

# Schweiz vs. Marokko: 1 Virus, 2 Welten

**MARRAKESCH** Claudia Dummermuth hat die Corona-Krise in ungleichen Ländern erlebt: in Marokko, wo sie lebt, und zu Besuch in der Schweizer Heimat. **Fazit: Die Schweiz hat vieles anders gemacht – aber nicht alles besser.**

SILVIA MÜLLER

Am 16. Juni 2020 schilderte Claudia Dummermuth in der «AZ»-Serie «Corona und ich» die Situation in Marokko nach den ersten vier Monaten harten Lockdowns. Damals fühlte sie sich nach der Zwangspause auf ihrer Farm «Dar Lavande» südlich von Marrakesch bestens vorbereitet, um bald wieder Gäste und Touristen empfangen zu können. Denn Marokko selbst hatte die Ansteckungsraten dank rigoroser Vorschriften gut im Griff.

Doch es kam anders, und so könnte es nun noch länger bleiben, berichtete sie Ende Februar via Videocall. «Touristen dürfen nun zwar wieder ins Land, sofern sie mit einem Direktflug kommen und einen negativen PCR-Test und eine Hotelreservation vorweisen können. Aber die Schweiz ist wegen der hohen Fallzahlen seit Kurzem wieder auf der roten Liste.» Und damit ist auch ihre erste Gästebuchung seit über einem Jahr erneut gecancelt.

Noch heute sagt sie: «Der überaus harte Lockdown von März bis Oktober 2020 war die richtige Entscheidung für Marokko. Niemand durfte ohne Ausnahmebewilligung Haus und Hof verlassen. Die Bevölkerung musste bleiben, wo sie gerade war. Alle Schulen wurden geschlossen. Die enorm dicht bevölkerten Medinas – die meist von Mauern umringten Altstädte – wurden regelrecht abgeriegelt.»

So schaffte das arme Land zunächst das Wunder: Die Ansteckungsrate blieb viel tiefer als in Europa und in der Schweiz, wo die vielen Kompromisse negative Auswirkungen hatten. «In Marokko fühlte ich mich zwar eingeschränkt, aber sicher. Erst als ich am 23. November auf dem Genfer Flughafen ankam, packte mich die Panik. Ich trug fast als Einzige eine Maske. In der Westschweiz hielten sich damals nicht viele an die Maskenpflicht im öffentlichen Raum», erzählt Claudia Dummermuth. Nach dem leeren Marokko



Marokko lässt Touristen aus der Schweiz momentan nicht einreisen. Claudia Dummermuths Anwesen wäre bereit. Bild: zvg

fühlte sie sich in der lebendigen Schweiz fast überfordert.

## Einsichten einer Contact-Tracerin

Zufällig bekam sie kurz darauf die Möglichkeit, als Contact-Tracerin zu arbeiten. Statt Weihnachtsferien bei der Familie wurde es ein zweimonatiger Ferienjob. «Ein Riesenglück! Auf der Farm waren die Ausgaben all die Monate weitergelaufen. Ich zahlte meinen Mitarbeitern die Löhne aus dem eigenen Sack weiter. Die Felder und Gemüsegärten mussten ja gepflegt werden, und wir erwarteten ein schnelleres Ende der Krise.» Die Lavendel- und Olivenölernte war super, doch die Liquidität wurde langsam knapp.

Beim Contact-Tracing-Job im Thurgau merkte sie, dass sogar erkrankte und positiv getestete Personen nicht einsahen, weshalb sie in Isolation oder Quarantäne sollten. «Wir Contact-Tracer wurden regelmässig beschimpft. Viele nahmen uns nicht für voll. Der Glaube, es sei eine normale Grippe, hielt sich in weiten Kreisen bis kurz vor Weihnachten, als die Kurve wieder steil nach oben ausschlug.» Sie stellte fest: «Die Schweizer Bevölkerung ist es nicht gewohnt, Anordnungen ohne Diskussionen zu akzeptieren. Man ist es gewohnt, überall mitreden zu können und glaubt daher, Experte für alles zu sein. Auch wenn es für einmal nicht so ist.»

In Marokko liegen die Dinge anders. Diese Erfahrung macht Claudia Dummermuth nicht erst seit Corona: «Die meisten Menschen dort sind ungebildet, und ihre Meinung ist nicht gefragt. Sie werden von jeher von oben herab regiert. Aber sobald sie ausser Sichtweite der Kontrollorgane sind, machen die meisten, was sie wollen, privat sind sie sehr undiszipliniert.»

Eine Corona-Strategie wie in Europa, die in erster Linie an das Gemeinwohl appelliert, hätte in Marokko also «von vornherein nicht funktioniert». Sie habe in diesem Fall volles Verständnis für das harte Eingreifen des Staates. Ein liberaler Weg sei mit einem ungebildeten Volk in einem nichtdemokratischen Staat nicht machbar.

## Der Effekt ist verpufft

Am 1. Februar landete Claudia Dummermuth wieder in Marrakesch. Und stellte fest: «Auch Marokkos Einwohner sind inzwischen Corona-müde und widerspenstiger geworden. Viele tragen die Maske nur noch pro forma oder demonstrativ gar nicht mehr. Denn anders als in der Schweiz hat es der Staat bei den Vorschriften belassen und die Bevölkerung danach völlig im Stich gelassen. Das darf aber natürlich niemand laut sagen.»

Wer Marrakesch als inspirierendes Tourismusziel kannte, würde es «nicht mehr wiedererkennen». Etwa die Hälfte

der kleinen Läden sei zwar wieder offen, doch sie verkaufen seit einem Jahr nichts – eine Katastrophe in einem Land, in dem die meisten von der Hand in den Mund leben.

## Lockdown ohne Wasser und Brot

Marokkos Einnahmen stammen zu 57 Prozent aus dem Tourismus, und Marrakesch und Umgebung sind die beliebtesten Ziele. Ohne Touristen steht dort fast alles still: Gastronomie, Dienstleistungen, Produktion und Handel von Kunsthandwerk, Lederwaren, Kleidung, Souvenirs. Fast niemand hat noch Arbeit, ein Sozialsystem gibt es nicht.

«Die Menschen haben nicht einmal mehr zu essen. Statt von Touristen wimmelt es in den Gassen jetzt von Bettlern», erzählt Claudia Dummermuth. Als vor einem Jahr die Medinas abgeriegelt waren, kam es darin schnell zur Hungersnot, denn die Eingeschlossenen wurden kaum noch mit Lebensmitteln versorgt. Die ersten Hilfspakete seien von den ansässigen Ausländern angeliefert worden. Dank ihnen und dank Spenden von reichen Marokkanern und grossen Firmen wie Carrefour habe noch Schlimmeres verhindert werden können.

In ihrer eigenen Nachbarschaft am Fuss des Atlasgebirges sei man dank ländlicher Selbstversorgung etwas besser über die Runden gekommen. Sie habe ihr für das Gastgewerbe produ-

ziertes Biogemüse wenigstens verschenken können, berichtet sie. Doch auch dort würden inzwischen schon Solarpanels von den Dächern geklaut und verscherbelt. «Die Not ist extrem geworden. Marokko galt als sicherstes Land in Nordafrika. Jetzt nimmt die Kriminalität verständlicherweise zu.»

## Jammern auf höchstem Niveau

Mit Blick auf das Weltgeschehen müsste die «Corona-Wut in der Schweiz also nicht existieren». Wahr sei: «Die Schweiz hätte noch viel besser durch die Krise kommen können, wenn die Vorschriften von Anfang an scharf und konsequent gewesen wären.» Doch auch wenn das verpasst wurde – niemand werde hier in existenzieller Not sich selbst überlassen.

Marokko andererseits habe gar keine andere Wahl gehabt als den rigiden Lockdown, weil das Gesundheitssystem selbst in normalen Zeiten «katastrophal überfordert» sei. So auch das Schulsystem – die Schulen sind zurzeit erst wieder stundenweise geöffnet, und das Jahr wird nicht wiederholt, obwohl viele Eltern das fordern. Somit werden «noch mehr Schulabgänger als üblich als halbe Analphabeten entlassen.»

## Hoffnung und Zukunft ermöglichen

Der Staat Marokko ist das eine, seine Menschen sind das andere. Claudia Dummermuth hat die Schönheit dieses Landes ins Herz geschlossen. Sie hat aus der Schweiz haufenweise Secondhand-Merceriewaren für ein Kunsthandwerkprojekt mitgebracht. Das fehlende Material wird sie in der Medina dazukaufen und so mehreren Familien unter die Arme greifen. Auch sie selbst hofft, ab Ende März wieder Gäste aus der Schweiz empfangen zu dürfen.

## Corona und ich

Zwischen April und Juli 2020 erzählten uns 24 Menschen aus dem Weinland im Rahmen der Serie «Corona und ich», wie sie den Lockdown und die Zeit danach erlebten. Wie geht es ihnen heute? Wir haben nachgefragt. (az)



## Büezerbeizen auf dem Vormarsch

**REGION** Seit Donnerstag können «Berufstätige im Ausseneinsatz» wieder in einzelnen Restaurants zu Mittag essen. Im Kanton Zürich gibt es bereits 185 solcher bewilligter «Betriebskantinen».

EVELYNE HAYMOZ

Seit letztem Donnerstag können Berufsleute, die draussen arbeiten, ihr Mittagessen drinnen einnehmen. Zumindest ist dies in Gaststätten möglich, die eine entsprechende Bewilligung als Betriebskantine vorweisen können.

Neben der eigentlichen Bewilligung und einem Schutzkonzept dürfen sie nur unter der Woche zwischen 11 und 14 Uhr öffnen und nur für Berufsleute, die von deren Arbeitgeber vorgängig angemeldet worden sind. Auch wurde festgelegt, wer zu den «Berufstätigen im Ausseneinsatz» zählt und Zugang zur Kantine erhält: Handwerkerinnen und Hand-

werker, Berufsleute aus dem Gartenbau, der Forst- oder Landwirtschaft, dem Bausektor oder auf Montage.

Auch Adlikon, Humlikon, Flurlingen, Marthalen und Uhwiesen führen je eine, Feuerthalen gar zwei «Büezerbeizen». Das Angebot komme an, auch wenn es sich erst herumsprechen müsse, meint Carmen Trüeb, Wirtin des «Ochsen» in Marthalen. «Die Arbeiter sind froh, dass sie drinnen sitzen und essen können.» Zehn Gäste konnte sie am Montag bekochen. Noch merke sie aber auch die Ferienzeit. In der «Post» in Adlikon seien seit Donnerstag noch keine «Büezer» eingekehrt, sagt der dort wirtende Hasan Smajli. Beide Gastronomen betonen, dass ihr Take-Away-Angebot aber weiterläuft.

Die «Kreuzstrasse» an der A4 ist bereits seit einem Monat eine Betriebskantine, in der sich Chauffeure an zwei Abenden pro Woche warm verpflegen können («AZ» vom 9.2.2021). Wie Da-

vid Piras, Geschäftsführer des Berufsverbands der Chauffeure «Routiers Suisses» bestätigt, hätten LKW-Fahrer keinen Zugang zum neuen Mittagsangebot. «Uns war wichtig, eine Lösung für diejenigen Fahrer zu finden, die am Abend nicht nach Hause können». Tagsüber stehe der Chauffeur nicht im Regen wie die «Büezer».

Den Stein «Beizen für Büezer» brachte die Obwaldner SVP-Nationalrätin



In der «Kreuzstrasse» werden an drei Mittagen «Büezer» bedient, an zwei Abenden die Chauffeure. Bild: hay

Monika Rüeegg ins Rollen. Ihre mit rund 50 000 Unterschriften eingereichte Petition gelangte Anfang Februar über die Wirtschaftskommission des Nationalrats (WAK) zum Bundesrat. Ende Monat informierte das BAG die Kantone darüber, unter welchen Voraussetzungen die Kantinen zugelassen werden könnten.

## Gesuche innert 24 Stunden bewilligt

Seit Mittwoch können Gastronomen das konkrete Gesuch, ihren Betrieb für Berufstätige im Ausseneinsatz öffnen zu können, beim Amt für Wirtschaft einreichen. Bis Donnerstagmittag habe das Amt 151 Verfügungen ausgestellt, teilte es vergangene Woche mit. Auf seiner Website führt es eine Liste mit den Kantinen. Diese werde täglich mehrmals aktualisiert. Bis Montagmittag (8.3.) fanden sich kantonsweit 185 «Büezerbeizen» darauf, sieben davon aus dem Weinland.

## Marthalen

### Akku-Brand löst Grosseinsatz aus

Eine starke Rauchentwicklung am Montagmorgen in Marthalen hat Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst alarmiert. Grund ist laut Mitteilung der Kantonspolizei ein Akku-Brand in einem Einfamilienhaus im Dorfzentrum. Der Hausbesitzer habe den Brand selber gelöscht, musste für weitere medizinische Abklärungen aber mit einem Rettungswagen des KSW ins Spital gebracht werden. Eine weitere Person im Haus konnte sich selbstständig ins Freie begeben und blieb unverletzt. (az)



Einsatz im Dorfzentrum. Bild: spa